

Weiß nicht, fuhr sie fort, wie es jenseits wird werden,
 Denn ich habe den Himmel ja hier schon auf Erden.
 He, Dirnlein, versetzte Hildebert drauf
 Den Himmel? — ihn such' ich schon lange auf,
 Und kann doch den Weg dazu nicht ergründen,
 Ich bitte dich, Mädel, lehr' du mich ihn finden.
 Und von dieser Stund' ging er täglich zur Lise
 Hinaus vor's Thor, pflückt mit ihr auf der Wiese,
 Viel Blümchen, die gut für die Hühner taugen
 Und schaut' ihr froh in die Vergifmeinnichtaugen,
 Er holt mit ihr aus den Wald dann die Reiser
 Und dünkte sich glücklicher als ein Kaiser.
 Er nahm das Mädel zum Weibe d'rauf,
 Und als er nun war mit der Unschuld verbunden,
 Da such' er nicht förder den Himmel auf,
 Und hatt' ihn doch wirklich auf einmal gefunden.

J. F. Castelli.

Sultan Amurath IV.

Der Sultan Amurath der Vierte stieß eines Tags,
 als er nach seiner Gewohnheit, verkleidet, durch die
 Straßen von Constantinopel streifte, auf einen gemei-
 nen Menschen, Becri Mustapha mit Namen, der so
 betrunken war, daß er hin und her taumelte. Dem
 Sultan war dies ein ganz neuer Anblick, er fragte
 also einen von seinen Begleitern, weshalb jener
 Mensch sich so seltsam behrde. Man sagte ihm, er
 habe sich einen Rausch getrunken, und als der Groß-
 herr nun stillstand, um sich erklären zu lassen, wie ein
 Rausch sei und wie man dazu komme, so befahl ihm
 Becri Mustapha in einem gebieterischen Tone, seines
 Weges zu gehen. Amurath, nicht wenig erstaunt
 über diese Frechheit, konnte nicht umhin zu fragen:
 Weißt du nicht, Elender, daß ich der Sultan bin? —
 Und ich, versetzte der Türke, bin Becri Mustapha.
 Willst du mir Constantinopel verkaufen, so kauf' ich
 es dir ab, du bist dann Mustapha und ich bin Sul-
 tan. — Amurath, noch mehr erstaunend, fragte ihn
 nun, womit er Constantinopel zu erkaufen denke. —
 Das ist meine Sache, entgegnete der Betrunkene,
 und am Ende kauf' ich dich auch, der du doch nur
 der Sohn einer Sklavin bist.

Dieses Gespräch schien dem Sultan so seltsam
 und belustigend, daß er auf die Versicherung seines
 Begleiters, Becri würde nach wenig Stunden wieder
 bei vollem Verstande seyn, den Betrunkenen in sei-
 nen Palast bringen ließ, um zu sehen, wie viel er
 sich von seinem tollen Zustande noch erinnern und

was er selbst davon halten werde. Als nun einige
 Stunden verfloffen waren, erwachte endlich Becri
 Mustapha, nicht wenig in Verwunderung gesetzt über
 die fürstliche Pracht des Ruhebettes und aller seiner
 Umgebungen. Man erzählt ihm nun das ganze Aben-
 theuer und wozu er sich gegen den Sultan anheischig
 gemacht. Er ist halb todt vor Schreck, und Amu-
 raths grausame Sinnesart wohl kennend, glaubt er
 sich ohne Rettung verloren. Endlich faßt er sich je-
 doch, und nun auf Mittel sinnend, wie er dem Tod
 entrinnen könne, beschließt er zuletzt sich zu stellen,
 als sei er vor Furcht und Schrecken schon halb todt,
 und versichert, er müsse, wenn man ihm nicht so-
 gleich Wein reiche, um seine Lebensgeister neu zu be-
 leben, unfehlbar den Geist aufgeben.

Seine Wächter, die in der That fürchten, er
 werde sterben, ehe er noch dem Sultan vorgestellt sei,
 lassen ihm auf der Stelle eine Flasche Wein bringen;
 er that als tränke er davon und steckte die Flasche
 in seinen Busen. Kurz darauf wird er vor den
 Großherrs geführt, der ihn an seine Versprechungen
 erinnert und schlechterdings darauf besteht, er solle
 ihm den Preis von Constantinopel bezahlen, als wenn
 er sich förmlich dazu verbindlich gemacht hätte. Der
 arme Türke zog nun seine Weinflasche hervor, indem
 er sagte: Mit dem, was da drinnen ist, Sultan,
 hätte ich gestern ganz Constantinopel erkauf't; und
 wäret ihr im Besitz von so großen Schätzen, als ich
 damals besaß, so würdet ihr sie nicht um die Herr-
 schaft über die ganze Welt vertauschen. Der Kaiser
 fragte ihn hierauf, wie das möglich sei, und Becri
 versetzte: Es ist nichts weiter nöthig, als diese gött-
 liche Flüssigkeit rein auszutrinken.

Der Kaiser kostete davon aus Neugier; und er
 trank von dem süßen Lebenssaft immer mehr, so daß
 er, daran nicht gewöhnt, bald seine Wirkungen ver-
 spürte. Er wurde so munter gelaunt und fühlte sich
 in allen seinen Sinnen so zur Freude aufgereg't, daß
 ihm war, als wenn alle Herrlichkeiten seines Throns
 gegen die Sonne, die er jetzt empfand, so viel wie
 nichts wären. Er fuhr mit Trinken fort. Doch bald
 war er völlig berauscht und versank in einen festen
 Schlaf, aus dem er mit einem heftigen Kopfweh er-
 wachte. Das Unbehagliche dieses neuen Zustandes
 war ihm unerträglich, und er ließ den Becri Mu-
 stapha kommen, den er mit den bittersten Vorwürfen
 und den heftigsten Verwünschungen empfing. Dieser
 aber, als ein erfahrner Secher, setzte sein Leben zum
 Pfand, daß er den Amurath auf der Stelle von sei-
 nem Uebelbefinden befreien wolle, und empfahl ihm